

scheinen sich aber diese beiden Brüder mit dem Kloster ausgesöhnt zu haben, indem sie ihm das halbe Patronatsrecht über Bernstadt unentgeltlich überließen und dafür nur Ausbedungen, in der Kirche zu Marienstern bei ihren Ahnen begraben zu werden. So besaß das Kloster mit Hilfe der Herren von Kamenz das gesamte Patronatsrecht über die Kirche zu Bernstadt.

Inzwischen hatten die Gebrüder Bernhard V. und Otto in den wenigen Jahren seit ihrer Mündigkeit die schuldenfrei übernommenen Güter verpfändet, verlehnt oder verkauft, so daß ihnen von dem großen väterlichen Erbe nichts mehr übrig blieb, als halb Bernstadt mit dem dasigen Hofe, jedenfalls ihrem Wohnsitz, und dem gegen Friedersdorf gelegenen „Großen Nonnenwalde“ (im Gegensatz zum „Kleinen Nonnenwalde“ bei Dittersbach), sowie die teilweise unter ihrer Herrschaft stehenden, aber fast sämtlich verlehnten Dörfer wie Schönau, Berzdorf, Ober- und Nieder-Kiesdorf, Dittersbach und Paulsdorf samt der Obergerichtsbarkeit über alle diese Güter. Aber auch diesen ihren letzten Grundbesitz konnten sie Schulden halber nicht länger halten und boten ihn daher ihrem Onkel zum Kaufe für das Kloster Marienstern an. Er wollte anfänglich nicht darauf eingehen, um nicht seine Neffen des letzten väterlichen Erbes zu berauben. Als er sich aber überzeugte, daß sich ihre Bedrängnisse nur noch steigern würden, so wurde der Kauf am 23. April 1285 zu Breslau abgeschlossen, wodurch die erwähnten Ortschaften und die Obergerichtsbarkeit über die ganze Pflanzung für 700 Mark Silber Bauhner Gewichts in den unumschränkten Besitz des Klosters übergingen. Einige Jahre darauf setzten sich die beiden Brüder von Kamenz mit Gewalt wieder in den Besitz der vom Kloster erworbenen Güter. Doch kam es zu einem Vergleich zuerst in Lauban und später in Bauzen am 30. November 1290, wonach die Brüder von neuem auf die Bernstädter Besitzungen verzichteten und Bernhard III. seinen Neffen noch eine Nachzahlung von 60 Mark zu leisten versprach. (Schluß folgt.)

## Chrentag der Lausitzer Volkspielfkunst 25 Jahre Heimatspielschar „Thalia“, Reichenau

Von Herbert Henkner, Bauzen

Die Mundartspielschar „Thalia“, Reichenau, beging am 10. April 1932 ihr 25 jähriges Bestehen. Und wenn in unserer Zeit je ein Jubeltag gerechtfertigt erscheint, so bestimmt dieser. Er ist zugleich ein Chrentag für unsere gesamte Lausitzer Volkspielfkunst, die gerade in der schwersten Zeit mit bewundernswerter Tatkraft daran festgehalten hat und noch daran festhält, den Heimatgedanken immer wieder aufs Neue lebendig zu gestalten. Mit besonderer Freude darf sogar festgestellt werden, daß die Volkspielfkunst in der Lausitz weitere Kreise erfährt und neuen Boden gewonnen hat. Zu diesem schönen Erfolg zu einem beträchtlichen Teile beigetragen zu haben, darf die „Thalia“, Reichenau, ohne Zweifel für sich in Anspruch nehmen. Wenn sie auch nicht die älteste Volkspielschar der Lausitz ist, so ist sie aber bestimmt diejenige, die bahnbrechend gewirkt und heimatische Kunst weit über ihren Wirkungsort hinausgetragen hat. Unter diesem Gesichtspunkt ist es angebracht, zum Jubeltage einmal Rückschau zu halten.

Das Theaterspiel wurde, wie auch in anderen Orten, schon vor Gründung der „Thalia“ in Reichenau gepflegt und die Freiw. Feuerwehren von Ober- und Nieder-Reichenau brachten bereits Mundartstücke zur Aufführung. Zu Weihnachten 1906 reiste jedoch gelegentlich einer Aufführung des „Radfahrer-Vereins 1886“ der Plan, eine dramatische Vereinigung zu gründen. Und am 10. April 1907 erfolgte diese unter dem Namen „Thalia“ im Reichenauer Schützenhause. Unter dem 1. Vorsitz des Kaufmanns Oskar

Chrentraut schlossen sich 19 Darsteller zusammen. Den 2. Vorsitz übernahm der Mundartdichter Wilhelm Friedrich. Die Geschäftsführung übernahm der jetzige Vorsitzende Julius Palme, der sich vor allem als Spielleiter große Verdienste erworben hat. Kassenwart wurde Reinhard Linke, der bis heutigen Tags das Amt verwaltet.

Volksbildend und volkserzieherisch wollte die „Thalia“ wirken und ihre Reinerträge der Wohltätigkeit zukommen lassen. Ihr Hauptgebiet wurde die Pflege des Mundartspiels. Auf diesem Gebiete hat sie es zu hohen Leistungen gebracht. Das Glück war ihr dabei hold und schenkte ihr in Wilhelm Friedrich einen Mundartdichter von führender Bedeutung in der Lausitz. Dazu kam noch eine ausgezeichnete Auswahl an Darstellern.

War nun die Tätigkeit der „Thalia“ vor und während des Krieges lediglich auf Reichenau beschränkt, so sollte es in der Nachkriegszeit der „Thalia“ beschieden sein, ihre Kunst weit durch die Lande zu tragen.

Von Bedeutung war hierbei das im Sommer 1921 in Oybin vom Hochwald-Lausche-Gau veranstaltete Heimatfest mit einem Trachtenfestzug. Die „Thalia“ führte im Rahmen dieses Festes Wilhelm Friedrichs Schwanke „Anno 66“ auf. Von der ausgezeichneten Darstellung war der Zittauer Intendant Klöbel so begeistert, daß er die „Thalia“ zu Gastspielen im Oybiner Waldtheater und auch im Zittauer Stadttheater gewann. In Zittau wirkte die „Thalia“ auch auf Einladung des „Heimatsank“ im Stadttheater.

Weiter ging die Fahrt, als 1921 der Bürgermeister Klimpel in Sohland a. d. Spree (jetzt Oberbürgermeister von Freital) die „Thalia“ einlud, auf der prächtigen Sohländer Waldbühne Friedrichs „Franzosenzeit“ zu spielen.

Und schließlich wurde auch die Aufmerksamkeit eines Bauzener Freundes Wilhelm Friedrichs auf die Kunst der „Thalia“ gelenkt, als er zur 60. Geburtstagfeier des Dichters, am Vorabend des 3. April 1923 der Aufführung des „Strohkranzes“ bewohnte. Schon am 23. Juni boten die „Oberlausitzer Heimattage“ des Bühnenvolksbundes in Bauzen Gelegenheit, die „Thalia“ im Bauzener Stadttheater den „Strohkranz“ zweimal aufführen zu lassen. Am Festabend selbst wurde der Schwanke „s Weideeche“ inszeniert und die alten Lausitzer Volkstänze geboten. Aus allen Teilen Sachsens wohnten Teilnehmer dieser großen Heimatsfahrt den Aufführungen bei. So war es auch am 9. und 10. Mai 1925, als 400 Abgeordnete der GDA.-Sachsentagung in Bauzen der Aufführung von W. Friedrichs „Unser Gründornschtaiona“ durch die „Thalia“ bewohnten. Der Bühnenvolksbund brachte die „Thalia“ noch zweimal nach Bauzen. 1923 mit dem „Engelkreuzer“ auf der Waldbühne im Bismarckhain bei Bauzen und am 10. Februar 1924 mit „Hennerch-Lobels-Feuer“ im Stadttheater zu Bauzen.

In den Jahren 1927/28 lenkte sich die Aufmerksamkeit des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz auf die „Thalia“ und verpflichtete sie zu Gastspielen in Dresden, Meissen, Zittau, Bauzen, Leipzig und Löbau.

Einen weiteren großen Erfolg erzielte die „Thalia“ in der internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden, wo sie in der Abteilung für Landwirtschaft am 7. Septbr. 1930 auf Einladung des Dichters Max Reibig, dem 2. Vorsitzenden des Landesvereins Sachsen für ländliche Wohlfahrt- und Heimatspflege, Rudolf Gärtners „Ab-Lausitzer Huckst“ vor einer tausendköpfigen Besucherchaft in Gegenwart von Innenminister Richter und Hofrat Senffert auführte.

Die Aufführungen auf den Waldbühnen in Oybin, Sohland und Bauzen hatten den Wunsch reifen lassen, auch in Reichenau eine solche Bühne zu schaffen. Dem weitgehenden Entgegenkommen des Grundbesizers Max Herwig war es zu danken, daß es 1923 schon zur Ausführung dieses Planes kam. Am 22. Juni 1923 wurde die herrliche, idyllische Waldbühne im Eschauwalde geweiht und mit Wil-